



NO EXIT

Ein Dokumentarfilm
von Franziska Tenner

Ein Jahr lang hat Franziska Tenner die rechtsextreme "Freie Kameradschaft Frankfurt (Oder)" begleitet. Der Dokumentarfilm NO EXIT gewährt tiefe Einblicke in das Denken und Handeln dieser Jugendlichen aus der deutsch-polnischen Grenzstadt. NO EXIT zeigt die neue Strategie von rechten Parteien, die ein gesellschaftliches Defizit ausfüllen wollen. Das soziale Engagement von privat organisierten und von rechten Parteien gelenkten "Freien Kameradschaften" führt zu gesellschaftlicher Akzeptanz. Durch Unterschriftenaktionen gegen Kinderschänder oder Singen im Altersheim wird das klassische Schlägerfeindbild des "Neonazis" nicht nur in der Öffentlichkeit revidiert. NO EXIT zeigt, wie wirkungsvoll und gefährlich diese Entwicklung ist.

INHALTSANGABE

Jeden Samstag treffen sich die Mitglieder der "Freien Kameradschaft Frankfurt (Oder)" in Nicos Wohnung zur politischen Schulung und anschließend geselligen Beisammensein bei Bier und Pizza. Nico, Fische, Bibi, Conny und André werten gemeinsam die Ereignisse der letzten Woche aus und planen Aktionen für die nächste: Singen im Altersheim, Unterschriften sammeln, um „härtere Haftstrafen für Kinderschänder“ durchzusetzen, Saubermachen auf dem Spielplatz um die Ecke...

Nico ist in der „Freien Kameradschaft Frankfurt (Oder)“ der Wortführer und lange Arm der NPD. Über Nico wird versucht, die national gesinnte Politisierung der Gruppe voranzutreiben und auszubauen. Manche, wie Conny, wünschen sich hingegen mehr Gespräch über die privaten Probleme. Nico wird schließlich von den anderen als Vorsitzender abgewählt. Dafür erhält Bibi den Vorsitz, der „mit Politik gar nicht so viel am Hut hat“.

Franziska Tenner hat in ihrem Dokumentarfilm NO EXIT über einen Zeitraum von einem Jahr das Innenleben der „Freien Kameradschaft Frankfurt (Oder)“ beobachtet. Dabei lenkt sie unsere Sicht auf die Motive, Defizite und Wünsche ihrer Mitglieder. Wir erleben die Gruppe als Teil der Jugendkultur im Osten und als politisches Phänomen, das seitens der etablierten rechten Parteien, wie der NPD, immer wieder versucht wird zu instrumentalisieren. Die Gruppe wird als zwittriges und zer-

brechliches Gebilde gezeigt, in dem unterschiedliche politische Intentionen und ganz verschiedenartige persönliche Ansprüche und Vorstellungen aufeinander prallen. Das führt zu verdeckten und offenen Konflikten. Deutlich wird auch erkennbar, was in den regelmäßig stattfindenden Schulungen an "brauner Färbung" verstärkt und was abgelehnt wird. Der Film zeigt aber vor allem, wie die politische Gesinnung von den Menschen abtropft, wenn sie uns Einblicke in ihr Innerstes gewähren. Dann erscheinen ganz und gar unpolitische Sehnsüchte und Konflikte. Und wir können zugleich die eigentlichen Wünsche und Defizite entdecken, die der Nährboden sind für eine politische Instrumentalisierung.

Rechtsextremismus ist heute kein ausschließlich politisch-ideologisches Phänomen mehr, sondern auch ein soziokulturelles. Es stellt den lebenswirklichen Zusammenhang dar, der fest verankert ist im Alltag seiner Träger. Die Gründe rechtsextrem zu sein oder zu werden sind genauso unterschiedlich wie die Schichten und das Alter der dazugehörigen Personen.

Nico (22), Bibi (19) und Conny (28) stehen im Mittelpunkt dieses Dokumentarfilms.

highlights: sehenswert (Tip-Berlin)

Franziska Tenners Dokumentarfilm über eine "freie Kameradschaft" in Frankfurt/Oder ist das facettenreich und sensibel gezeichnete Porträt einer Gruppe von rechtsextremen Jugendlichen, deren auswegslose Situation typisch für die Generation Ost ist.

Buch und Regie: Franziska Tenner
Kamera: Peter Przybyl
Dramaturgie: Olaf Winkler
Montage: Paul Belling
Produktionsltg: Oliver Niemeier
Produzenten: J. Körner, T. Riedel,
O. Niemeier
Prod.leitung RBB: Torsten Klein
Redakteurin RBB: Cooky Ziesche

NO EXIT ist eine Gemeinschaftsproduktion von filmkombinat GmbH & Co. KC in Zusammenarbeit mit der Kulturellen Filmförderung Mecklenburg-Vorpommern, ORB und ZDF. Die Reihe "OST-WIND" ist eine gemeinsame Initiative von ORB und ZDF / Das kleine Fernsehspiel.

Verleih gefördert von der Kulturellen Filmförderung Mecklenburg-Vorpommern

BRD 2003, 100 Minuten, Farbe
35 mm und DVD

www.basisfilm.de

Südenstr.12, 12169 Berlin, Tel 030/793 51 61, Fax 030/791 15 51
Filiale: Sandberg 3a, 17235 Neustrelitz, Tel 03981/20 31 45, Fax 20 31 75

**Basis-Film
Verleih Berlin**

Kritik aus Tip zu "NO EXIT" vom 12.2.2004

Nico, Conni, Bibi, Fische und André sind Kameraden. Das, was sie verbindet, ist außer gemeinsamen Erfahrungen in einem brutalen Milieu, wo Misshandlung, schwere Körperverletzung und sogar Totschlag zur Realität gehören, die Sehnsucht nach einer heilen Welt, nach Werten wie Treue, Freundschaft und Geborgenheit. Nur in der Gruppe, in der "freien Kameradschaft", sind sie ganz bei sich selbst, können sie ihre verpasste Kindheit noch einmal nachholen.

Doch ihre Träume von gesellschaftlicher Akzeptanz scheitern auch hier. Mühsam buchstabieren sie sich durch das Schulungsmaterial der NPD, stolpern über Begriffe wie "nationale Identität" und können sich auch über die politischen Inhalte nicht einig werden. Ihre Transparente gegen "Kinderschänder" enthalten Rechtschreibfehler, und ein Liederabend im Altersheim erregt nur deshalb keinen Widerspruch, weil die Zuhörer vermutlich taub sind.

Dies ist kein Film, der aus Neonazis Monster macht, kein Gruselfilm mit marschierenden Uniformträgern und grölenden Skinheads, sondern das facettenreich und einfühlsam gezeichnete Porträt einer Gruppe Jugendlicher aus Frankfurt/Oder, denen schon der Versuch auf nationales Heldentum mißlingt. Dennoch klammern sie sich an die Gruppe, weil es der einzige Halt in einem trostlosen Leben ist, das aus Enttäuschungen und Demütigungen besteht. Fast möchte man Verständnis und Mitgefühl aufbringen, da wird einem auch die Gefahr bewußt, die von diesen Dropouts droht: Fast beiläufig kommentiert einer der Protagonisten den grundlosen Angriff auf einen der Jugendlichen, den er dabei schwer verletzte: Nein, Reue empfinde er nicht. Das könne ihm schließlich genauso passieren. Da hätte derjenige eben Pech gehabt. Es sind diese Momente voller Hoffnungslosigkeit, in denen "No Exit" neben Mitleid auch Entsetzen produziert. *Karl Hermann*

Franziska Tenner

wurde 1972 in Thüringen geboren. Sie arbeitete von 1988 bis 1991 als Regieassistentin an den Stadttheatern Frankfurt (Oder), Görlitz und Zittau. Von 1991 bis 1994 war sie als Redakteurin bei der Mefisto Video GmbH Berlin mit dem Themenschwerpunkt Rechtsextremismus beschäftigt. Ihr erstes Buch „Ehre, Blut und Mutterschaft“ erschien 1994 im Aufbau Verlag Berlin. Seit 1994 studiert Franziska Tenner an der HFF „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg Film- und Fernsehregie. Unter ihrer Regie entstanden an der HFF die Kurzfilme „November“, „Nicole - Einsam bist Du trotzdem“ und „Charuzi Navi“. No Exit ist ihr erster abendfüllender Dokumentarfilm.

Interview zu "No Exit" von Franziska Tenner, geführt von Karl Hermann im Tip-Berlin (Ausgabe 04/04)

Für ihren Dokumentarfilm "No Exit" hat sich die Regisseurin unter Neonazis begeben. Dabei stieß sie auf stark vernetzte Kameradschaften, den langen

Atem der nationalen Szene und verhinderte Medienstars. Woher rührt Ihre Faszination für rechtsextreme Jugendliche?

Franziska Tenner: Ich bin in diesem Land und mit dieser Generation groß geworden. Ich bin in Schwedt aufgewachsen, und ich kenne diese brutalen, rabiaten Umgangsformen. Das ging schon in den Achtzigern los. Bei mir in der Schule sind innerhalb eines Jahres acht Leute in meinem Alter in den Knast gegangen. Diese Jugendlichen hätten also meine Bekannten sein können. Und ich versuche einfach nur zu beobachten, was aus ihnen wird. Meine Eltern tolerieren dies übrigens weniger. Die haben Angst, dass ich denen eine Plattform gebe.

Wie entsteht der erste Kontakt zu einer rechten Kameradschaft? Die stehen ja nicht im Telefonbuch...

Franziska Tenner: Man muß sich erst mal ohne Kamera und ohne Team mit ihnen treffen und eine ganze Weile mit ihnen reden, Vertrauen aufbauen. Aber andererseits wollen sie auch die Öffentlichkeit: Sie träumen davon, Superstars zu werden, auf ihre Art und Weise. Der Nico hat mich mal gefragt, ob ich Hasselbach kenne. Die sehen diese Medienstars und wissen, dass so etwas funktioniert. Auch Kühnen war ja ein negativer Medienstar. Und diese Rolle war etwa bei Nico eine große Hoffnung.

Wie weit funktioniert das gegenseitige Vertrauen bei so einem Projekt? Gibt es da gefährliche Situationen?

Franziska Tenner: Da gab es einen Artikel über die erste Vorführung bei den IG Medien in Frankfurt. Und darauf hat die rechte Szene ziemlich sauer reagiert. Nicht auf mich, sondern auf ihre eigenen Leute. Das, was wir gemacht haben, war ja ein Blick hinter die Kulissen, der für die Rechten eher peinlich ist, weil er das Eigenbild zerstört, das sie von sich aufgebaut haben. Doch wenn jetzt etwa Nico, um seinen Ruf zu retten, die Sache so dreht, dass ich angeblich gegen Absprachen verstoßen habe, ihn quasi verraten habe, dann kann die Sache auch für mich kritisch werden. Doch im Augenblick traut er sich selber nicht nach Frankfurt. Und auch die anderen dürfen nicht mehr in die Szenediscos.

Gibt es da ein Bewußtsein für die eigene Trostlosigkeit, für diesen grenzenlosen Dilettantismus in ihrem Leben?

Franziska Tenner: Sie spüren es, aber es ist schwer, die Wahrheit darüber anzunehmen – und deswegen sind sie auch so aggressiv. Doch die Strukturen ihrer Kindheit, woher das alles kommt, das kennen sie sehr genau. Erst ist das übliche Schenkelklopfen angesagt und dann wird es ziemlich beklommen, wenn sie plötzlich über ihre Familie reden müssen.

Ist das eher Mitleid oder vielleicht auch Hohn, der sich berechtigterweise bei einigen jugendlichen Zuschauern breit machen wird?

Franziska Tenner: Hoffentlich doch wohl eher ein Lachen, das im Halse stecken bleibt. Für mich wäre es wichtig, dass sich die Zuschauer auch wiedererkennen.

Was für ein Typ ist dieser Nico? Einerseits Protagonist der NPD und dann auch wieder sanfter Liedermacher ...

Franziska Tenner: Der will sich nach oben treten, raus aus dem Milieu seines Vaters, wo Alkohol und Arbeitslosigkeit bestimmend sind – und er will natürlich auch mit Politik Geld verdienen und mit der Musik, was vielleicht sogar funktionieren kann. Der ist zäh, der ist jung und hat einen langen Atem. Dafür geht er dann auch ins Altersheim, um dort seine Renniecke Lieder (Frank Renniecke ist Liedermacher der rechten Szene, die Red.) zu singen.

Ist das ein neuer Trend in der Szene? Weniger Aufmärsche, dafür mehr Sozialarbeit im Kleinen. Ist das schon das Ende der Organisation?

Franziska Tenner: Nein, die Kameradschaften sind untereinander sehr vernetzt, gerade an der Obergrenze, Frankfurt, Guben, Eisenhüttenstadt. Aber die holen sich heute ihr Feedback aus sozialen und anders getarnten Aktivitäten. Wenn da viele Leute – und nicht nur welche mit rechter Gesinnung – ihre Liste gegen Kinderschänder unterschreiben, dann ist das natürlich auch ein Erfolg. Viele Rechte nutzen heute kommunale Freiräume, da wo sich die Gesellschaft zurückgezogen hat, organisieren Kinderfeste, geben Schülerzeitungen heraus.

Ist das rechtsextreme Weltbild da oft nicht nur noch eine Pose, um Aufmerksamkeit herzustellen, hinter der sich ein ganz anderes Bedürfnis verbirgt?

Franziska Tenner: Ja, vielleicht ist das der Unterschied zu früher. Damals, vor zehn Jahren, suchte man die Gruppe, heute die Familie. Doch diese Sehnsüchte können sie außerhalb der Gruppe nicht realisieren. Diese ganzen Versuche, eine Familie aufzubauen oder nur eine positive Beziehung einzugehen, gehen meistens schief. Ich frage Nico in dem Film, was für ihn Liebe ist, und er kann es nicht beschreiben, er weiß es nicht. Er hat für positive Gefühle wie Liebe, Leidenschaft, Vertrauen keine Worte. Er kann nur die negativen Gefühle beschreiben: Hass, Wut, Angst. Und da wird er dann auch sehr emotional.

Was glauben Sie, was man mit diesem Film erreichen kann?

Franziska Tenner: Eine Entwicklung aufzuzeigen, die eher im Stillen abläuft. Die Öffentlichkeit interessiert sich nur, wenn Gewalt im Spiel ist. Davon wird sich distanziert, aber mit dem Rest hat man kein Problem, etwa woher diese latente Gewaltbereitschaft kommt. Und da hat auch die Szene kapiert, das sie das nicht weiterbringt. Auch Nico sagt, man muss die Jugendlichen von der Straße holen. Und das tun die freien Kameradschaften.

Was wünschen Sie sich für den Film?

Franziska Tenner: Ich wünsche mir Offenheit, den Mut, sich auf diese Menschen einzulassen. Ich möchte mit dem Film daran erinnern, dass jeder, mich eingeschlossen, Verantwortung für seine Mitmenschen hat, dass es wichtig ist, sich füreinander zu interessieren und über alle Barrieren hinweg miteinander im Gespräch zu bleiben.